Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 21. August.** **Nr. 34**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Das Rätsel des Nicht-Leidens. — Wollen. Von Rudolf Mühlhausen. — Bekenntnisverpflichtung. Von Goetz. — Charakter. Von G. Freybe. — Sensation um jeden Preis. Von Hermann Kötschke. — Glaubt an die Kraft! Von Carl Jatho. — Berlin und Köln. Von Saxo. Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Das Rätsel des Nicht-Leidens.

Wie kann es eigentlich der gütige, fürsorgliche Gott nur zugeben, daß seine Freunde, gute Leute, nicht immerdar im Leiden sind? Hätt' einer einen guten Freund, der in die Lage käme, kurze Tage zu leiden, um eines großen Erfolges willen und sich dadurch Ansehen und Reichtum erringen und dauernd besitzen könnte, wollte der das hintertreiben oder zugeben, daß es von jemand anderen hintertrieben würde, man würde doch nicht sagen, daß er dessen Freund wär' und ihn lieb hätte. Eigentlich also kann Gott auf keine Weise zugeben, daß seine Freunde, gute Leute, ja sonder Leiden wären.

Ekkehart II, S. 96.

Wollen.

Der moderne Mensch ist der wissende Mensch. Wohl uns, daß wir Kinder der Gegenwart sind! Das Leben wird groß und schön im Fackelglanze des hellen Gedankens. Und dennoch haben die Mahner recht, die von der Gefahr des Wissens reden. Ich denke an jene nicht, die den Willen zur Klarheit verfluchen, weil sie ihn fürchten; ich denke der Besseren, die den heutigen Tag mit seinem Licht und mit seinen Menschen herzinnig lieben, die mit eisernem Hammer auf jede Nacht ingrimmig losschlagen, bis auch die finsterste unter ihnen Lichtfunken sprüht; ich denke der Erlöser aus Wahn und Unwissenheit, die dennoch warnen vor der Gefahr des Wissens. Wir müssen sie hören.

„Wissen ist Macht", aber nur dem Mächtigen, der es vermag, in der weiten, viellebendigen Welt der Erkenntnisse der Mittelpunkt zu bleiben, sich selber als Einheit zu behaupten. Es gehört eine königliche Natur dazu, durch Wissen gesegnet zu werden. Die Schwachen fallen ihm zum Opfer, werden innerlich zerrissen, zersetzt, sie irren hilflos in der Unendlichkeit der ungewohnten Geisteswelt umher.

Was tun? Niedergelegte Mauern wieder aufrichten? Die offenen Zugänge ins Lichtreich des Gedankens wieder versperren? Den vielen wieder die Augen verbinden? — Niemals. Die Menschheit ließe sich's auch gar nicht gefallen. Dies müssen wir tun: Den erkennenden Menschen zugleich zum wollenden Menschen erziehen. Wer weiß und will, der ist der große, der ganze Mensch. Der tastet nicht unsicher und haltlos in der Vielheit der Erkenntnisse umher, er läßt das Gewußte durch die Welt seines Willens gehen und setzt es wieder aus sich heraus als starke, erlösende Tat. Er ist der überlegene Schöpfer, der, statt von den Inhalten des Wissens beherrscht zu werden, selbst über sie herrscht und sie umgestaltet, daß Gedanken Leben werden. — Darum laßt uns den Willen erwecken in uns und in anderen. Daß keiner mehr es wage, unter frommen Worten dem Menschen das beste zu stehlen, was er hat, die Fähigkeit des Wollens! Der ist der Prediger nach dem Herzen Gottes, der nicht müde wird, von der Allmacht des guten Willens zu singen und die Menschheit für den Glauben zu begeistern, daß alle Dinge möglich sind dem, der da will. Nach dem Herzen Gottes — denn ein ewiges Wollen ist der Gottheit Leben.

Rudolf Mühlhausen, Leipzig.

Bekenntnisverpflichtung.

Die Wellen, die seinerzeit der Fall Jatho geschlagen hat, sind bis heute noch nicht zur Ruhe gekommen; in immer erneuter Brandung wogen sie auf und ab, um so heftiger und stärker, je härter und steiler die Felswand ist, gegen die sie prallen, je unnachgiebiger — um ohne Bild zu sprechen — die Gegenseite sich erweist. Und mit der Bewegung, die der neue Fall Lahusen angefacht hat, wird es ähnlich gehen. Für unsere Kirche ist es kein Schaden, wenn der machtvoll bewegte See noch auf lange hinaus unter schwüler Gewitterstimmung steht. Je kraftvoller das Unwetter einmal losbricht, um so erquickender ist danach die Luft gereinigt.

Heute hat die Lage dahin sich zugespitzt, daß es letztlich auf eine Machtprobe hinauslaufen wird, wer das Steuer der Kirche in die Hand bekommt und in der Hand behält. Aber Machtproben sind immer ein zweischneidiges Schwert, wo es sich um Geisteswerte handelt. Der Sieg wird dem gehören, dem es gelingt, eine bessere Erkenntnis in die Herzen zu pflanzen; sofern es sich dabei um aufrichtige Menschen handelt, werden auch die besseren Taten folgen. Doch ist die Hoffnung leider heute noch sehr schwach, in diesem Punkte unserer Orthodoxie weiterzuhelfen; denn sie will nicht sehen, was jedem nachdenklich

aufschauenden Menschen fast von selbst einleuchten muß, und wo sie es sieht, fehlt ihr der Mut der Ehrlichkeit, es mannhaft zuzugeben. Das zweite Jahrtausend neigt sich bald zu Ende seit dem Erdenwallen des Mannes von Nazareth, das fünfte Jahrhundert bricht bald an seit Luthers Glaubenstat. Aber die mit fast eigensinnigem Trotz sich an das Sprüchlein klammern: „Gottes Wort und Luthers Lehr — Vergehen nie und nimmermehr", die zeigen täglich, daß sie weder GottesWort verstehen noch LuthersLehre erfassen wollen. Das hat derJathosturm mit all dem, was damals geredet und geschrieben wurde, klar bewiesen; das zeigt aufs neue die verhaltene Erbitterung, die jetzt dem ehrlichen Mannesbekenntnis Lahusens folgt. Doch wir sind Menschen der Hoffnung; wir leben des frohen Glaubens, daß auch heute noch Blinden die Augen aufgetan werden. So werden wir nicht müde, auf das hinzuweisen, was wirklich evangelische Art zu heißen verdient, und was geboren ist aus echtem Luthergeist.

Es ist das Bekenntnis der Kirche, das damals wie heute im Mittelpunkte des Kampfes steht. Weil er von diesem sich allzuweit entfernt habe, wurde dem Manne aus Köln sein einzigartig geführtes Pfarramt entzogen; weil er es in dem auf evangelischem Boden alleinmöglichen Sinne versteht, bricht gegen Lahusen das Unwetter los. Und doch vermochte keiner von Jathos Richtern einwandfrei zu sagen, welches denn eigentlich das Bekenntnis der Kirche sei; die ganze Landeskirche selbst vermag es nicht zu sagen. Man hat ja vorgeschlagen, auf etliche Hauptpunkte sich zu vereinigen und sie zum Inhalt landeskirchlichen Bekennens zu erheben. Doch bleibt auch das ein reiner Willkürakt. In unserer Kirche gibt es keine Norm des Glaubens, weil es keinen Glauben gibt, der sich normieren ließe, und keinen Glauben geben kann in diesem Sinn, wie ein „Bekenntnis" von ihm redet. Das war noch möglich auf dem Boden Roms, wo Recht und Glaube eine Ehe geschlossen hatten, der juristisch faßbare Glaubenssatzungen entsproßen waren; das ist nicht möglich in der Kirche, die nach dem Evangelium sich nennt. Hier ist solch ein Bekenntnis in dem alten Sinne des Wortes ein innerer Widerspruch, der immer wieder unerträglich werden wird, bis endlich aus all den „Fällen" neue Lösungen sich uns ergeben.

Man kann es ja verstehen und entschuldigen, daß in den ersten Jahrzehnten der Reformation auch in den evangelischen Kirchen noch römischer Bekenntniszwang herrschte, wenn es uns auch heute unmenschlich dünkt, daß alle von Haus und Hof vertrieben und des Landes verwiesen wurden, die in der Stille ihres Herzens andere Glaubensmeinung hegten. Das waren damals noch Kinderkrankheiten der jungen evangelischen Kirche, die nicht auf einmal sich überwinden ließen, es wäre zu viel verlangt, daß plötzlich und mit einem Schlag aller römische Geist hätte abgetan werden sollen; nur langsam konnte er wahrhaft evangelischem Sinne weichen. Aber daß es so langsam gehen würde, wie es nun wirklich ging, das hätte doch keiner geahnt. Wir dürfen heute wahrlich jenen Zeiten keinen Vorwurf machen, daß sie so unvollkommen dem Geist des Evangeliums in ihrer Mitte Raum gegeben, wo selbst wir noch so tief verstrickt sind in katholisches Denken und Glauben. Erkannt hat man zwar früh genug, auf welchen Grundlagen allein eine evangelische Kirche stehen kann und darf, sofern sie ein von Rom getrenntes Sonderleben führen will und Anspruch erheben darf auf Sonderexistenz. Schon im Jahre 1577 hat die große Bekenntnisschrift der reformatorischen Kirchen, die Concordienformel, mit unmißverständlicher Entschiedenheit betont, daß die Bekenntnisschriften „nicht Richter sind wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugnis und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt worden". Aber von der rechten Erkenntnis bis zur rechten Tat ist oft ein weiter Weg.

Einsichtige Männer haben zu aller Zeit jenen erklärenden Worten zugestimmt, auch wenn sie auf der äußersten kirchlichen Rechten standen, sofern sie nur zu unterscheiden wußten zwischen evangelischem Glauben und dem Geiste Roms. Oberkonsistorialräte des großen Agendenkönigs Friedrich Wilhelm III. haben im Jahre 1788 in einer Eingabe an den König mutig ausgesprochen: „Die symbolischen Bücher sind nach protestantischen Grundsätzen nicht feststehende Norm und Vorschrift christlicher Lehre und biblischer Wahrheit. Sie sind nichts weiter als Bekenntnisse dieser oder jener Menschen, die zu der Zeit, da sie abgelegt worden, nötig und nützlich waren." Und zum Beweise, daß diese Erkenntnis auch in der Gegenwart selbst für Kreise der Orthodoxie nicht ganz verloren gegangen ist, wenigstens sofern es sich um denkende und wissende Vertreter derselben handelt, sei an das Referat erinnert, das Professor Schlatter aus Tübingen bei einer Konferenz des Jahres 1909 über das Recht und die Geltung des kirchlichen Bekenntnisses hielt, wo er sich zum Staunen vieler seiner Zuhörer dahin äußerte, daß nicht das Bekenntnis das Licht selber sei, sondern es habe nur den Beruf, zu zeugen von dem Licht. „Wir zerbrechen das Bekenntnis", sagte er, „wenn wir aus dem „An Gott glauben" ein „Dies und das glauben" machen".

Das alles gilt in hervorragendem Maße von demjenigen Bekenntnisse, das man heute für „das Bekenntnis schlechthin" auszugeben liebt, mit dessen Versinken aller Glaube aus der evangelischen Kirche entweiche, sofern sie nicht gänzlich zu zerfallen drohe. Und in der Tat ist es das zweifelhafte Verdienst etlicher protestantischer Kirchen, das man heut' ihnen nicht einmal dankt, daß sie das apostolische Glaubensbekenntnis der Vergessenheit entrissen, und es zum Bekenntnis ihrer Einzelkirchen gestempelt haben. Denn die römisch-katholische Kirche gebraucht es in ihren Gottesdiensten nicht, ebensowenig wie man im Orient ein apostolisches Glaubensbekenntnis kennt. Auch Luther wollte seinerzeit in den Gottesdiensten überhaupt kein formuliertes Bekenntnis eingeführt wissen, sondern er schloß die zur Anbetung versammelte Gemeinde durch ein gemeinsam gesungenes Glaubenslied zusammen. Erst als der Dogmatismus in der evangelischen Kirche den Glauben verdrängt hatte, verfiel man auf die Einführung des Apostolikums in den Gottesdienst. Aber die Mehrzahl aller evangelischen Kirchen und Glaubensgemeinschaften in Europa sowohl wie in der ganzen Welt, haben sich von solcher Fesselung ihres Glaubens freigehalten, wie ein vorgeschriebener Gebrauch einer Bekenntnisformulierung sie mit sich bringt. Und leider haben die, die bei uns das Apostolikum einführten, ganz übersehen, daß sie ein katholisches Bekenntnis des alten Rom für die Kirche Wittenbergs sich erkoren hatten. Auf dies Bekenntnis werden heute bei uns die Unmündigen getauft; Kindern wird es abgefordert in der heiligen Stunde der Konfirmation, trotzdem sie nicht wissen, was sie da bekennen; jungen ernsten Männern, die voll froher Begeisterung durch die Pforten des Pfarramts treten, werden mit diesem Bekenntnis bei der Ordination die Schwingen der Wahrhaftigkeit zerbrochen; denkende Männer und aufrichtige Frauen werden aus denKirchen verscheucht, alles um dieses Zwangsbekenntnisseswillen. Und das geschieht im Namen des Glaubens, des „rechten" Glaubens! Wann kommt die Zeit, da diesen katholischen Evangelischen, die heute für dies Bekenntnis streiten, die Ahnung dämmert, daß sie dadurch Seelen morden, wo sie wähnen, Leben zu schaffen!

Denn es ist der Geist Roms, der da regiert; vom Evangelium fehlt jede Spur. Das Evangelium kennt kein Bekenntnis; denn es kennt keine Lehre, die

den Glauben allein schon dadurch garantiert, daß man sich zu ihm zustimmend verhält. Mit aller Deutlichkeit und Entschiedenheit muß es gesagt und immer aufs neue wiederholt werden, bis es endlich durch die harten Köpfe und in die verschlossenen Herzen dringt: es ist ein Frevel gegen Jesu ganze Verkündigung, die Zustimmung zu einer Bekenntnisformel, und sei sie noch so alt, **Glauben** zu nennen, die Ablehnung einer Formel als Unglaube zu brandmarken. Nur eines nannte Jesus Glaube, und nur dies eine kann für uns, die wir mit stolzer Freude uns evangelisch nennen, Glaube heißen: Das starke, kindliche fromme Zutrauen in Freud und Leid zu dem, den Jesus uns erleben läßt als unsern Vater in dem Himmel, mit all der Treue, dem Gehorsam, der Hoffnung und der Liebe, die aus dieser Quelle strömt. Was besagen tote Formeln da, wo es sich um inneres Leben handelt! Erst wo der Glaube schwindet, tritt die Bekenntnisformel auf als ein Gehäuse, den Fliehenden noch angstvoll festzuhalten. Heute haben wir die Schale glücklich noch in Händen und halten sie mit glaubensloser Bangigkeit, um doch nicht alles zu verlieren. Doch diese Hülse, sie ist leer!

Man hat einst schöne Sätze aufgestellt im alten Rom und hat sie danach reichlich noch vermehrt. Die hat man wieder ausgegraben, nennt sie Glauben und fordert des Verstandes Zustimmung zu dem, was sie besagen. So arm sind wir geworden! Und wir preisen uns ob unserer Armut selig. Auch diesmal ist es nicht Jesus, der selig preist, sie tun es selbst. Aber unsere Kirche wollen wir nicht preisgeben solcher religiösen Verarmung. Wir wollen sie nicht wieder zurücksinken lassen auf die katholische Glaubensstufe, die mit dem Ja des Mundes sich begnügt. Sondern füllen wollen wir sie mit dem Geiste Jesu und selber wieder gläubig werden, so wie er es war. Dann werden alle Formeln rasch verblassen, die heute uns nichts mehr zu sagen haben. Doch wo uns Glaubenssätze alter Zeit noch heute Führerdienste tun, da werden wir mit Freuden freiwillig ihren Spuren folgen, da wollen wir zeitlebens dankbar uns ihnen verpflichtet fühlen für alles, was sie uns gegeben und gezeigt. Und dieses ist die einzige Verpflichtung, die ein Bekenntnis uns Menschen evangelischen Glaubens etwa auferlegen kann: Die Ehrenpflicht der Dankbarkeit.

Goetz, Dortmund.

Charakter.

Von G. Freybe.

I. Charakter-Begriff.

In unserer reichen Muttersprache drücken wir uns oft seltsam aus. Wenn wir von einem andern sagen: „Er ist ein eigenartiger Mensch", so liegt darin fast ein Lob, nämlich dies, daß die Oberflächlichkeit mit ihrem schnellen Urteil ihm nicht gleich gerecht werden wird. Sagen wir aber: „Er ist ein eigentümlicher Mensch", so klingt darin ein leiser Tadel, als ob man ihn gar nicht verstehen und begreifen könne. Richtig gebraucht müßte dieser letzte Ausdruck eine Anerkennung bedeuten, denn für eine die Menschen als Persönlichkeiten wertende Zeit gibt es doch nichts Wertvolleres, als daß ein Mensch auch geistig-sittlich sein Eigentum habe, ganz er selbst sei, ihm vieles „eigentümlich" sei. Sehnt man sich doch heute oft geradezu nach kräftigen Original-Gestalten, die eigen oder eigentümlich in ihrer Art sind. Dagegen bezeichnet das Wort „eigenartig" streng genommen die Zugehörigkeit zu einer ganzen Klasse, zu der ganzen Art von Menschen, die man schwer unter einem Bestimmungsbegriff zusammenfassen kann, und das Wort „Art" deutet mehr auf eine Naturanlage, also etwas oft ungemein Wichtiges, aber für die sittliche Wertbeurteilung eines Menschen doch Neutrales. „Eigenartig" sollte also kein Lob sein, „eigentümlich" dürfte keinen tadelnden Nebenklang haben; ersteres müßte mehr die biologische Veranlagung, letzteres den intelligibeln, auf eigenem Wollen, Denken, Empfinden beruhenden Wesensteil eines Menschen bezeichnen. Eigenart resultiert aus den mehr angeborenen, natürlichen, Eigentümlichkeit aus den mehr bewußten, selbsterworbenen Eigenschaften. Wie sehr indes das Wort „Art" seinen ursprünglichen Sinn eingebüßt hat, geht daraus hervor, daß wir mit „Unart", „artig", „unartig" gerade ein bewußtes und oft gewolltes sittliches Verhalten bezeichnen, so daß auf dieser Linie der kleine, naseweise Quintaner nur noch einen Schritt weiterging, der in unbewußtem Nietzschetum den Mahnworten seiner Mutter: „Sei artig, sei nicht so unartig!" entgegenhielt: „Ach, ich bin eben ein eigenartiger Knabe!" —

Wie schon in der eigenen Sprache, so herrscht bei uns oft noch mehr Verwirrung im Gebrauch fremdsprachlicher Ausdrücke. Was wird alles unter dem Wort „Charakter" bezeichnet! Man redet von einem Charakter der Landschaft und der Malerei, der Tierarten und Chemikalien, des Wetters und Standes, so daß aus den einzelnen Merkmalen oder Charakterzügen sich der Charakter einer Gruppe oder Erscheinung ableiten läßt. Beim erzogenen Menschen verstehen wir dagegen unter Charakter „jene beharrliche Verfassung der Seele, wonach jeder Willensakt durch dauernd in ihr aufgerichtete Grundsätze oder Maximen eindeutig bestimmt ist." So bestimmt ihn der Leiter des Münchener Stadtschulwesens Georg Kerschensteiner, der in seinem Buch: „Charakterbegriff und Charaktererziehung" (Leipzig, Teubner, 1912; 207 Seiten, Preis 2,40 M., geb. 3 M.) dem verschiedenen Sinn, in dem das Wort Charakter im Leben wie auch in wissenschaftlichen Untersuchungen gebraucht wird, dadurch ein Ende machen möchte, indem er vor der Verwechslung des Begriffs moralischer Charakter mit dem der Individualität warnt, wohin die veraltete Einteilung nach den — nie rein vorhandenen und nie scharf begrenzbaren — Temperamenten vielfach führt. Vielmehr möchte er „den angeborenen Komplex von Seelenkräften, welche die Individualität des Menschen bestimmen", als „psycho-physischen Charakter" bezeichnen. Diesen Begriff zerlegt er in zwei Teile; die mehr-natürlich-angeborenen oder elementaren Regungen, Impulse, Affekte, die das Gepräge des Menschen wesentlich bestimmen, nennt er den „biologischen Charakter" und unterscheidet von ihm den Komplex höherer geistiger Funktionen und Kräfte, durch die wir diese elementaren Instinkte und Triebe regeln, als „intelligibeln Charakter" — aber nicht im Sinne Kants gemeint! —, wozu aber nicht nur Verstandes-, sondern auch Gefühls- und Willensmerkmale gehören. „Intelligibler und biologischer Charakter geben zusammen die Grundlage für jene Wesensäußerung, die wir gewöhnlich mit dem Worte Individualität schlechthin bezeichnen. In ihrer Gesamtheit umfassen sie alle angeborenen psychischen Kräfte und die aus ihnen entspringenden Gewohnheiten, die, je nach dem Lebenskreis, in dem sie sich entwickeln, selbst bei gleichen Grundanlagen nicht zu den gleichen Individualitäten führen müssen. Im Gegensatz zu dem Begriff der Individualität steht der mit Hilfe des intelligiblen Charakters entwickelbare ethische Charakter, den wir auch mit dem Worte Persönlichkeit zu bezeichnen pflegen" (S. 11). Charakter soll also gebraucht werden — wie man es auch gewöhnlich im engeren Sinne faßt — als der Begriff eines dauernd-einheitlichen Wollens oder konsequenten Handelns — oder als „allseitige und dauernde Konstanz des Handelns" (S. 30),

sei es ein moralisches, immoralisches oder, wie Kerschensteiner sagt, amoralisches Handeln. Ihm liegt daran festzustellen, wie zu einem moralischen Charakter erzogen werden kann; was dabei erzogen oder entwickelt werden kann — von Charakterbildung kann man im strengen Sinne nicht reden —, ist der intelligible Charakter im Unterschied vom biologischen.

Überaus interessant schildert und prüft Kerschensteiner dann den Individualitätsbegriff bei Schleiermacher und Bahnsen, Ribot, Sigwart und Fouillée, wobei die Fülle und Mannigfaltigkeit der versuchten Einteilungsprinzipien überrascht, findet bei allen als Fehler den Mangel an der von ihm getroffenen Unterscheidung, um sich schließlich zur Bloßlegung der Wurzeln oder Grundkräfte oder Prinzipien des intelligibeln Charakters am engsten an den Engländer Dewey anzuschließen, nur daß Kerschensteiner dessen drei Grundwurzeln — Willensausdauer (=Aktivitätsstärke), Urteilsschärfe, feine Reaktionsfähigkeit — noch um eine vierte vermehrt, nämlich die Aufwühlbarkeit des Gemütsgrundes. Diese vier Eigenschaften, die sich doch immer irgendwie vermischt finden und unter denen eine vorherrschen wird, sollen indes nicht die Grundlage einer Einteilung der menschlichen Charaktere abgeben, da man überhaupt nur Charaktertypen darstellen, aber nicht für alle Charaktere ohne Gewaltsamkeiten zutreffende Formen aufstellen kann. Aber für die Erziehung zu Charakteren ist es wichtig, die Ursachen einer hervorstechenden Eigentümlichkeit zu kennen und zu wissen, welche anderen Seelenkräfte zu heilsamer Beeinflussung des Charaktermerkmals geweckt und gepflegt werden müssen, damit das innere Gleichgewicht der Kräfte hergestellt und zum sittlichen Halt werde. Darauf werden die festgestellten vier Wurzeln des Charakters jede für sich ausführlich behandelt, ihre Voraussetzungen und ihr verwandte, auch kranke, Erscheinungen untersucht.

Das wesentliche Merkmal der Willensstärke „liegt weit mehr in der Dauer des Willens" als in seiner Stoßkraft; richtiger gesagt, das Maß für die Willensstärke ist das Produkt aus Zeit und Kraft des Willens (S. 64), der sich bald mehr passiv (Geduld, Ausdauer), bald mehr aktiv (Mut, Unternehmungsgeist) äußert. Der 2. Bestandteil „Urteilsklarheit" oder „logische Denkfähigkeit" umfaßt dreierlei: a) „angeborener Scharfsinn, b) durch Erfahrung oder Überlieferung erworbenes Wissen, c) Gewissenhaftigkeit der Prüfung dieses Wissens überall da, wo nicht ein System, auf welchem dieses Wissen aufgebaut ist, wissenschaftlich klar liegt". (S. 75). — Drittens „die Feinfühligkeit als Anlage des intelligibelen Charakters hat ihre Wurzeln sowohl in gewissen angeborenen sympathetischen Instinkten, als in dem raschen Vorstellungs- und Urteilsverlauf. Im ersteren Falle sprechen wir von Takt, leichter Einfühlung, Zartgefühl, instinktiver Rücksichtnahme, im zweiten Falle von Geistesgegenwart, Anpassungsfähigkeit, lebhafter Auffassungsgabe. In beiden Fällen ist eine vielfache und frühzeitige Betätigung im Dienste von Personen und Sachen das einzige Mittel, sie zu entwickeln. „Es bildet ein Talent sich in der Stille, doch ein Charakter in dem Strom der Welt!" „Harte Kindheit, brutale Schulverhältnisse, schweres Unglück, unheilbare Leiden töten die Feinfühligkeit. Wie eine Wage mit zunehmender Belastung immer unempfindlicher wird, so wird auch eine Seele immer stumpfer, einen je größeren Druck die Verhältnisse auf sie ausüben. Es gibt Leiden, die den Menschen zur völligen Apathie führen". (S. 89 f.). — Endlich die Fähigkeit der feinfühligen Seele, innerlich von großen Eindrücken ergriffen zu werden, die allen Künstlern, Helden, schöpferischen Geistern, tiefe Wirkungen verleiht, nennt Kerschensteiner die „Aufwühlbarkeit", die „den Grad, die Ausdehnung und die Dauer, mit welchem die Seele von Wahrnehmungen oder Vorstellungen ergriffen wird", bedeutet, oder „den Umfang, die Tiefe und die Dauerhaftigkeit der Gefühlsbewegungen, welche die im Bewußtseinsstrom kommenden und gehenden Wahrnehmungen, Vorstellungen und Begriffe begleiten". (S. 97). Freilich daß diese Aufwühlbarkeit beim Schauspieler eine „rein intellektuelle" sei, möchte ich bezweifeln; sie ist doch auch, wie meist beim Musiker, eine stark gefühlsmäßige. Im Unterschiede von der Feinfühligkeit als der Leichtigkeit und Mannigfaltigkeit der Reaktion bezeichnet die Aufwühlbarkeit die Tiefe und Dauer derselben und macht das Wesen des Künstlertums und alles prophetischen, hinreißenden Enthusiasmus aus im Unterschied vom bloßen Virtuosentum. Oft sind Leidenschaftlichkeit, Explosivität, Impulsivität Begleiterscheinungen; doch auch kalte, besonnene Naturen, wie Moltke, können große Aufwühlbarkeit haben, die sich nicht mit dem Alter wie Interesse und Leidenschaft verliert, sondern bleibende „Nachhaltigkeit und Durchdringungskraft des Eindrucks" ist. (S. 103).

Diese vier Wesensbestandteile des intelligiblen Charakters faßt Kerschensteiner so zusammen: „Stellt die Stärke der lebendigen Aktivität die angeborene Kraft dar, so gibt ihr die Urteilsklarheit die bestimmte Richtung, die Feinfühligkeit die Mannigfaltigkeit ihrer Betätigung, und die Aufwühlbarkeit die Dauer ihrer Betätigung." (S. 106.)

II. Charakter-Erziehung.

An diese prinzipiellen Erörterungen, die Klarheit über den Begriff und die Zusammensetzung des Charakters schaffen, schließt Kerschensteiner vier ungemein wertvolle und interessante Kapitel über Charaktererziehung im allgemeinen, dann über sie in der Familie, durch die Schule, endlich über die Selbsterziehung. Aus der reichen Fülle von Beobachtungen und Bemerkungen greifen wir nur weniges heraus. Nur charaktervolle Erzieher können zu Charakteren erziehen; die aber sind ebenso spärlich, wie wahre Größe auf sonstigen Gebieten. Aber ehrliches Wollen fördert die Erzieher selbst in ihrem Charakter. Die Erzieher müssen zunächst den biologischen Charakter des Kindes studieren, seine Triebe und Instinkte, auch ihre Stärke, und mit sanftem Zwang die einen stärken, die anderen schwächen und auf Grund der vorhandenen Triebe bewußte oder unbewußte Bedürfnisse erwecken. Zuerst ist Zwang, Gehorsam, oft unbedingter, erforderlich; denn Charakter als freiwilliger Gehorsam gegen anerkannte Maximen ist eine Form der Selbstbeherrschung, diese aber kann nur auf dem Boden heteronomen Gehorsams erwachsen. Erwachen Bedürfnisse und die Kräfte des intelligiblen Charakters, so kommt es sehr auf die Art der geistigen Nahrung an, in welcher Richtung der Charakter sich entfalten soll; vorherrschende soziale oder egoistische, rigoristische (Kant) oder eudämonistische oder utilitarische Gesichtspunkte ergeben natürlich verschiedene Charakterresultate. Vor allem ist die Erziehung zur Aufmerksamkeit nötig, daß man diesen steten Wanderer mit Willen auf einen festen Punkt richtet. William James sagt: „Keiner ist seiner mächtig, der diese Fähigkeit nicht hat. Eine Erziehung, welche imstande wäre, diese Fähigkeit zu stärken, würde die Erziehung sein." Ferner muß jedem gesunden Betätigungstrieb in der Richtung seiner Neigungen, sofern sie zu sittlichen Aufgaben führen, die Möglichkeit der Betätigung und zwar in möglichst freier und mannigfaltiger Weise gegeben werden. Freilich „müssen wir uns bewußt sein, daß bei weitem nicht alle Menschen zu einem zuverlässigen Charakter erzogen werden können. Man kann den Charakter nicht weiter entwickeln, als es seine Anlagen gestatten. Das ist hier nicht anderes, als bei allen übrigen viel einfacheren Geistesanlagen. Was man aber bis zu einem ziemlich weitgehenden Maße beeinflussen kann, das ist die Richtung, die der Charakter nehmen soll." —

Da es glücklicherweise nicht allzu viel Genies gibt, ist gemeinsame Erziehung in Haus und Schule möglich und berechtigt. In dem Kapitel über Familienerziehung unterscheidet Kerschensteiner nach den heute üblichen Erziehungstendenzen vier Gruppen von Erziehern. 1. Die Ängstlichen, deren Liebe oder Pedanterie leicht zur Zwangsjacke für den Zögling wird, selten Selbständigkeit aufkommen, später vor neuen Problemen, wo autoritative Gewöhnung fehlt, scheitern läßt und jede spröde, eigenwillige Kindesindividualität vergewaltigt. 2. Die Sorglosen — Tolstoi, Ellen Key —, für die das Kind und nicht die Gemeinschaft Selbstzweck, und dem Kinde alle Freiheit zu lassen und keine Erziehung und dadurch keine Einschränkung zu geben ist. Dies „radikale Evangelium der pädagogischen Anarchie" mag unter dem Einfluß einer starken Persönlichkeit (wie Tolstoi), oder „harmonisch" veranlagten Kindern gegenüber ungefährlich, ja heilsam sein, „und durch die Kollision mit den Individualitäten anderer sie die Grenzen der Rechte ihres eigenen Ichs finden" lassen, ist aber für weitaus die meisten verderblich; alle Erziehung soll doch auch Irr- und Umwege ersparen. 3. Die Vermittler, die in Anbetracht des starken kindlichen Nachahmungstriebes durch Aufstellen von Mustern dem Kinde deren Nachahmung suggerieren — unter nur ganz vereinzelter Anwendung mildester Strafen. „Den Freiheitsgrad des Handelns reguliert der Erzieher nach dem Grade der Abirrung vom Hauptziel, nach den allgemeinen Regeln, die ihm ohne wesentliche Rücksichtnahme auf die gerade vorliegende Individualität die allgemeinen Methoden der Erziehung in die Hand geben" (S. 139), wohl der üblichste, wenn auch nicht der beste, Weg in Haus und Schule. 4. Die Besonnenen, das sind die eigentlich idealen Erzieher, die aber eben als allseitig fein und tief gebildete Menschen sehr selten sind und auch ideale Familien- und Schulverhältnisse voraussetzen, damit für das Kind „jede Handlung, jede Arbeit, der klare, auch für dritte Personen verständliche Ausdruck eines inneren Erlebnisses, eines wohl erfaßten Begriffes werden" kann; die ganze Erziehung beruht auf Vertrauen und weckt es und damit Lust und Kraft, das eigene Seelenleben darstellend auszuströmen. Dieser letzte Weg bietet die beste Gewähr für erfolgreiche Erziehung zu einem autonomen Charakter.

Als Buch- und Lernschule und trotz aller Mängel fördert die Schule indirekt doch auch die Charaktererziehung schon durch ihr Arbeitssystem; nur muß mehr Mannigfaltigkeit und Freiheit in ihr gewährt und sie vor allem zur Pflege der Feinfühligkeit immer mehr in eine vielseitige Arbeitsgemeinschaft umgestaltet werden, worin Dr. Lietz in Haubinda ja schon den Anfang gemacht hat; vorläufig freilich wird man sich mit der Angliederung von Arbeitsgemeinschaften für bestimmte Aufgaben begnügen. Im allgemeinen pflegen die deutschen Schulen die Willenserziehung mehr nach der passiven Seite, während in der Erziehung der aktiven Seite die angelsächsische Rasse uns überlegen ist, von der wir daher viel lernen müssen. Wird dagegen die Urteilsklarheit schärfer bei uns ausgebildet, so ist doch das Zuviel von Wissensgebieten eine Gefahr und durchaus nicht erforderlich zur Ausbildung im logischen Denken, wozu jede, der Anlage des Zöglings entsprechende geistige Nahrung genügt, außerdem ist formale Denk-Schulung nicht gleich bedeutend mit der Schulung des moralischen Urteilsvermögens. Die Förderung praktischer Betätigung, die Anregung zu eigenem Produzieren, die Erziehung zur Selbstbeherrschung kann allein den Schüler in Schlagfertigkeit, Geistesgegenwart und allen Eigenschaften der Feinfühligkeit ausbilden, wobei freilich — wie in jedem Zweige der Charaktererziehung — die Lehrerpersönlichkeit von größter Bedeutung ist. „Mürrisches und unruhiges Wesen tötet die Regsamkeit der Schüler und erstickt damit auch die Feinfühligkeit. Brutale Menschen können eine völlige Teilnahmlosigkeit bei sensiblen Naturen erzeugen. Liebevolle, feinfühlige Menschen dagegen können selbst die verschlossensten Seelen dazu bringen, sich zu öffnen". (S. 162). Die Verehrung für den Lehrer, der selbst von seinem Stoff und seiner Aufgabe ergriffen, innerlich aufgewühlt ist, sowie die frühzeitige Anleitung zu Mitgefühl mit Pflanzen und Tieren, mit Kameraden und allen Mitmenschen und die aktive Betätigung darin können zur Stärkung der Aufwühlbarkeit dienen; aber Theorien und gedachte Vorbilder genügen nicht; die Wirklichkeit und die Betätigung in ihr sind die besten Erzieher dazu, dann wird man sich auch hüten, den Kopf auf Kosten des Herzens zu pflegen.

Im letzten Kapitel wird der schwierige Begriff der Selbsterziehung, bei der dieselbe Person Erzieher und Erzogener ist, gründlich beleuchtet. „Sich selbst erziehen heißt sich selbst retten, sich selbst gegen sich selbst ausspielen, sich selbst aus dem Moraste der eigenen niederen Triebe und Instinkte emporheben"; sittliche Ideale und gute Gewohnheiten muß der Heranwachsende schon haben und sie in Kämpfen und Versuchungen zu erproben und zu behaupten suchen, also sich freiwillig in Gemeinschaftskreise und deren Pflichten einordnen, um darin für den inneren Gehorsam ein stetes Übungsfeld zu haben. Diese Selbstüberwindung setzt Selbsterkenntnis voraus, die mehr aus gemachten Fehlern als aus den eigenen guten Handlungen erwächst. Selbsterkenntnis setzt aber Wahrhaftigkeit, einen Trieb zur Gründlichkeit und Ehrlichkeit vor sich selbst voraus; „denn nichts ist unbequemer als uns selbst immer die Wahrheit zu sagen"; zu solchen Selbstbetrachtungen und Selbstbeobachtungen sind aber früh die Kinder heranzuziehen; alle Arten freiwilliger Verbände zu irgendwelchen Leistungen fördern darin sehr, sofern es ein reiner Dienst um der Sache willen — ohne selbstische, ehrgeizige Nebenabsichten — ist, wobei oft ein innerer Motivwandel von selbst mit erfolgt.

Möchten Kerschensteiners Ausführungen, Erfahrungen und Anregungen, die hier nur skizziert sind, eine recht eingehende Prüfung und vielfache Befolgung finden, damit immer mehr Menschen Charakterstärke und -schönheit nicht nur kennen und schätzen, sondern besitzen und erwerben!

Sensation um jeden Preis.

Die Nationalzeitung schrieb am 9. August: Der Kaiser wurde von der auf dem Zechenplatz anwesenden vieltausendköpfigen Menge stürmisch begrüßt. Am Eingang zur Zeche bildete die Feuerwehr Spalier. Im Innern des Hofes hatten der Ortsvorstand, die Beamten, Großindustrielle, weiterhin die Rettungsmannschaften, Samariter und ein Teil der Belegschaft sich aufgestellt. Die Polizei hielt die Ordnung aufrecht. Die Kinomatographengesellschaft machte Aufnahmen.

Man fragt sich, was wurde denn da für eine Art Fest gefeiert? Gab's am Ende auch Musik und Parademarsch eines Kriegervereins mit Mützenschwenken? — Man faßt sich an den Kopf und sieht nach, ob die Augen sich nicht täuschen, wenn man bedenkt, daß der Anlaß zu dem geschilderten Kaiserbesuch das so außerordentlich betrübliche Unglück auf Zeche Lothringen war. Ja, fühlt denn eine Zeitung nicht, was sie ihren Lesern für eine Taktlosigkeit bietet!

Noch schlimmer schildert der Spezialkorrespondent der „Vossischen Zeitung": Die Menge wogte froh bewegt im Sonntagstaat. Der Zechenhof sah aus, als wäre nie ein Wässerchen getrübt worden. Der Boden schön gepflegt. Von den Erinnerungen von gestern und heute früh keine Spur. Und vor der Zeche Menschen — Menschen! Wie in der Friedrichstraße und Unter den Linden zur Frühlingsparade. Ein großes Aufgebot von Gendarmen konnte die Menge kaum im Zaume halten, die nur von einem Wunsche beseelt war — zu sehen! Als die kaiserlichen Automobile einfuhren, erschollen brausende Hurrarufe.

Einen Tag später meldet die „Nationalzeitung": Der Polizeipräsident gibt öffentlich bekannt, daß der Kaiser seine große Freude ausgedrückt habe über die herzliche Begrüßung bei der Fahrt durch Bochum.

Man weiß nicht, wen soll man mehr anklagen? Das Volk, das zum Gaffen zusammen läuft, als könnte man einen Triumphzug sehen, oder die Beamten, die die Anordnungen recht feldmarschmäßig im Stile

des Sonnenkönigs getroffen haben, oder die Presse, der die Feder nicht entfällt bei solchen Schilderungen? Fühlt man denn gar keinen Ernst im Angesicht der furchtbaren Majestät des Todes, der Trauer der Tausende! Sind wir wirklich so weit herunter gekommen, daß ein Kaiserbesuch bei einem so tiefschmerzlichen Anlaß durchaus zur Sensation ausgebeutet werden muß! Man fühlt sich fast in die schlimmsten Zeiten des römischen Kaiserreiches zurückversetzt.

Die Hauptschuld trifft sicher die Behörden. Was hat sie veranlaßt, zu dem Kaiserbesuch zu rüsten wie zu einem Festzug? In solchen Fällen ist es wahrhaftig viel würdiger, es erfährt niemand etwas von der Ankunft des Kaisers. Der Kaiser sieht sein Volk sonst — wenigstens in der Provinz — gerade genug im Sonntagstaat. Wenn er es hier einmal bei der schmerzlichen Arbeit überrascht, so muß ihm das außerordentlich viel wohler tun, als wenn ein so tragischer Anlaß zum bloßen Schaustück gemacht wird.

Schreiber dieses war kürzlich in Stockholm. Es war zur Zeit der olympischen Spiele. Diese Spiele waren verbunden mit einem nationalen Sängerfest. Ganz Stockholm war fast zum Platzen mit Menschen angefüllt. Der König erschien mit seiner Familie zum Sängerfest. Das vollzog sich mit einer Ruhe, fast gar keine Absperrungen, kaum ein paar Polizisten, kein Hurrarufen, man zog nur respektvoll mit einer leisen Verbeugung den Hut. Man hatte die Empfindung, auf den König braucht nicht erst aufmerksam gemacht zu werden, als wäre da etwas besonderes los. Es war so selbstverständlich, daß er bei wichtigen Anlässen in Freude und Leid überall zugegen war. Solche Haltung des Volkes ist die einzig würdige. Hermann Kötschke.

Glaubt an die Kraft!

Feuert die Helden an! Der Schwache rufe: Ein Held bin ich! Joel 4, 7 u. 10.

Unter allen Seltsamkeiten, von denen die Geschichte meldet, ist eine der schmerzlichsten, daß die Menschen sich vor denen fürchteten, welche ihr höchstes Vertrauen verdienten: vor den Helden. Namentlich die Helden des Geistes haben diese Erfahrung machen müssen. Schwangen sie ihr Schwert wider den Schein und die Lüge, gingen sie dem Wahn und Aberglauben zu Leibe, brachen sie Bahn zu neuer Freiheit und fröhlichem Lebensmut: Dann fielen ihnen die Ängstlichen in den Arm, und die müden Gewohnheitsmenschen hingen sich an ihre Fersen wie ein lähmendes Gewicht. Petrus fuhr Jesum an, als dieser zur Entscheidung in Jerusalem drängte. Die Freunde warnten den Doktor Luther, er solle nicht hineinziehen nach Worms. Es ist immer die alte Melodie: quieta non movere, das ist verdolmetscht: laßt alles beim Alten. Die Durchschnittsmenschen legen an die Überragenden den Maßstab ihrer Mittelmäßigkeit. Bewegende Kräfte gelten als gefährliche Beunruhigung. Und hat einer ein Neuland entdeckt, wo frische Quellen sprudeln, dann werden seine Herrlichkeiten wohl gepriesen, aber betreten will es niemand.

Das kommt daher, weil die Menschen lieber an die Macht der Gewohnheit glauben, als an die Kraft der Persönlichkeit. Sie verlassen sich auf das bewährte Gute und halten es für ausgeschlossen, daß es ein Besseres geben könne. Was wirken will, soll irgendwie sich legitimieren. Der Genius, der an die Zukunft und an das eigene schöpferische Vermögen glaubt, gilt nicht als legitimiert, weil er Brief und Siegel nicht vorlegen kann. So ist auch der Freie oft wieder in die Knechtschaft zurückgefallen, und mancher Kühne ist auf halbem Wege stehen geblieben. Denn nicht jeder Draufgänger besitzt die Ausdauer, der Masse trotz aller Drohungen und Gefahren zu widersprechen. Und ein Held ist nur, wer sich treu bleibt bis ans Ende.

Dieser trübseligen Wirklichkeit gegenüber tut es wahrlich not, den alten Prophetenruf zu erneuern: Feuert die Helden an! Beargwöhnt sie nicht, auch wenn sie Ungewöhnliches unternehmen. Bekrittelt nicht jeden einzelnen Schritt, den sie tun, sondern schaut auf die Sicherheit ihres Ganges und auf die Schönheit ihres Ziels. Glaubt an ihren Glauben, an ihr inneres Licht, an ihre Sehergabe. Vergleicht nicht ihr Denken und Tun mit dem, was vor ihnen gedacht und getan wurde, sondern freut euch ihrer Ursprünglichkeit und selbsteigenen Art. Sie können solchen freudigen Glauben fordern, denn sie geben das hinreißende Beispiel, ohne auf den Erfolg zu warten, unter Einsetzung ihres Lebensglückes auf den Gott in der eigenen Seele zu vertrauen.

Der Menschheit reichster Schatz sind ihre Helden. Aus dem Wohlstand kann platte Genußsucht, aus dem Frieden träges Weiterschleichen, aus der Ordnung eine heillose Herrschaft starrer Pedanterie werden. Was in Stunden heiliger Begeisterung errungen wurde, verödet zu geistlosem Besitz, den ein Geschlecht dem andern mechanisch vermacht. Unter Tränen geboren, mit Blut getauft und zu schmerzlichem Triumph mit Dornen gekrönt, wird oft das Einzigartige zur glatten Dutzendware degradiert, die um einen konventionellen Preis von Hand zu Hand gleitet. Und schließlich ist die hohe Tugend der Zufriedenheit zum gefährlichsten Laster geworden.

Dann müssen die Helden kommen, die nicht den Frieden bringen, sondern das Schwert; die starken Rufer, die lichten Propheten, die Menschen der Tiefe. Sie müssen uns wieder an den Wert des Lebendigen mahnen, an die Notwendigkeit des Kampfes um des Wachstums willen, an die Herrlichkeit des ewig Kindlichen, das aus eigener Charakterfülle heranreift zum Selbständig-Menschlichen. Und ob sie uns auch richten und strafen, ob sie auch schonungslos die Hüllen des Scheins zerreißen und uns nackt und bloß auf den kalten Boden der Wirklichkeit stellen — sie sind doch die rechten Ärzte. Sie sind unseres Lebens beste Freunde, seine Heilande und Erlöser.

Drum feuert die Helden an, ihr Freunde! Ehrt eure Meister und lauscht auf die Starken, die etwas zu sagen haben. Tretet in ihre Fußtapfen so entschlossen und fraglos, bis ihr an euch selber glauben lernt, und auch der Schwache sich nicht mehr vor dem Bekenntnis fürchtet: ein Held soll ich sein, ein Held will ich sein, ein Held bin ich. — Carl Jatho.

Berlin und Köln.

Seit einigen Monaten geht der Streit zwischen Berlin und Köln durch die Zeitungen. Auch die nicht-katholischen Blätter sind eifrig besorgt, jede Einzelheit dieses Streites zu vermerken. Sie scheinen zu hoffen, es werde das feste Gefüge des Zentrums sich lockern, und dann den anderen Parteien etwas von den Bruchstücken zufallen. Wir wollen diese Hoffnung nicht zu hoch einschätzen. So weit sind wir noch lange nicht. Wie auch die sozialdemokratische Partei noch nicht auseinanderfällt, wenn die orthodoxen Marxisten und die Revisionisten sich in den Haaren liegen. Ein Gebilde wie die katholische Kirche läßt sich nicht einfach über einen Leisten spannen oder nach einer Formel erklären. So merkwürdig das klingen mag: die katholische Kirche kann „Berlin" und „Köln" zu gleicher Zeit ertragen, ohne wesentlichen Schaden zu leiden. Ja, wenn man es recht verstehen will, so hat das große Gebilde der katholischen Kirche solche Gegensätze bisweilen nötig, damit etwas mehr Leben in das große Getriebe kommt.

Die katholische Kirche ist tolerant und intolerant, jedes zu seiner Zeit. Sie kann sehr duldsam sein in Fragen, wo wir meinen, es seien Lebensfragen, und es müsse ein jeglicher seiner Meinung gewiß sein. Und sie ist sehr unduldsam in Dingen, wo wir die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und nicht begreifen können, wie jemand in solchen Fragen so eigensinnig sein kann. Für die römische Kirche gibt es nur ein Wort, einen Begriff, eine Größe, die nicht verändert werden darf:

das ist die Kirche selbst, ihre Macht und zentrale Bedeutung. Wer im Betriebe der römischen Kirche groß geworden ist, nimmt die Empfindung dafür allmählich in sich auf. Wer nicht römisch erzogen worden ist, merkt gar nicht, worauf es ankommt. Wir Protestanten z. B. würden uns die Köpfe darüber zerschlagen, wenn der reine Gottesdienst durch einen Jesus-, Marien- oder Heiligenkult verschoben würde. Der richtige Römer könnte die Aufregung darüber einfach nicht begreifen. Er würde mit einer gewissen Abgeklärtheit sagen: es sei doch gleichgültig, unter welchem Namen oder Titel der demütige Mensch die Geister der ewigen Welt anspreche, wenn nur die rechte andächtige Demut vorhanden sei. Dagegen würde er sehr scharf aufachten, wenn irgendwo in der Welt die ausschlaggebende Bedeutung der „Kirche", gleichsam das Alleinseligmachende dieser Institution, berührt würde. In der Unterscheidung solcher für den Bestand der Kirche wesentlicher oder unwesentlicher Momente sind römische Kurie und Papst tatsächlich „unfehlbar". Das fühlen sie immer heraus, ob Gefahr für das Ganze im Hintergrunde lauert oder im Verborgenen schlummert. Und dann wird mit aller Energie diese Gefahr beseitigt. In anderen Dingen, wie gesagt, ist die Kirche nach unseren evangelischen Begriffen von großer Nachgiebigkeit oder gar Gleichgültigkeit, weil sie im römischen Sinne auf der Außenseite liegen.

In den Namen „Berlin" und „Köln" und in den damit bezeichneten Gegensätzen spielt sich nun der alte Kampf der römischen Kirche um ihre Alleingültigkeit ab. Ob der eine Teil Recht hat oder Unrecht, ist der Kurie ganz gleichgültig. Es ist auch mehr als naiv, zu meinen, die römischen Instanzen wüßten um die wahre Sachlage nicht Bescheid, und es komme darauf an, den Papst besser zu unterrichten. Sie wissen in Rom ganz genau Bescheid. Die Entscheidung für Berlin gegen Köln entspricht allen Entscheidungen, welche die römische Kirche in ähnlichen Fällen getroffen hat.

Denn in Köln — man mag sich dort noch so gut römisch und katholisch gebärden — wirkt doch immer etwas Freiheitliches, Demokratisches, Unbefangenes mit. Es ist nicht das Ausschlaggebende, auch nicht ein Bewußtes. Aber es ist die Folge der Einflüsse, die seit mindestens einem Jahrhundert auf den „Westen" eingewirkt haben: französische Revolution, Protestantismus, starke Industrie. Und das kann Rom zwar einmal abwartend gewähren lassen, aber niemals in sein System aufnehmen.

Vielleicht wird der neue Erzbischof sogar aus den Reihen der „Kölner" gewählt werden. Man wird aber nicht fehlgreifen. In dem Augenblicke seiner Weihe zum Oberhirten wird er ein Berliner, das heißt ein Römer, sein.

Sazo.

Vom Büchertisch.

C. Wolff: Mehr Sonne. Eine Geschichte vom Schwesternelend. Schwerin, Fr. Bahn. 2,50 M., gebunden 3,50 M.

In Form einer Erzählung schildert die Verfasserin die Mißstände, unter denen diejenigen Schwestern zu leiden haben, die des Rückhaltes einer Organisation entbehren. Unter manchen dieser Mißstände haben übrigens auch die unter dem Schutze eines anerkannten Vereins stehenden noch zu leiden. Arbeitsüberbürdung gibt es z. B. auch da, und Schwestern, die ihre Kräfte auf grobe Scheuerarbeit verwenden müssen, haben dabei oft genug das Bewußtsein, ihre Kräfte nicht, wie sie vor Eintritt in den Krankenpflegeberuf wähnten, im Dienste der Kranken aufzureiben, sondern zugunsten des — Stadtsäckels, welcher, statt mehr kostspielige Dienstboten anzustellen, die Krankenpflegeschülerinnen ausnützt. — In dieser Hinsicht bleibt auch in den Vereinen noch viel zu wünschen übrig, doch haben eben diese eher die Möglichkeit, für eine Besserung der Zustände einzutreten, als die auf sich selbst gestellten „freien" Schwestern. — Der schwache Punkt der kleinen Erzählung ist der, daß die Verhältnisse so dargestellt sind, als ob gebildete Mädchen, die sich dem Krankenpflegeberuf zuwenden wollen, nur die Wahl hätten zwischen den Diakonissenhäusern und dem sogenannten „freien" Schwesterntum. Nicht nur die Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz sind gänzlich ignoriert, sondern ebenso die Vereine, die unter Vermeidung der Schattenseiten des Mutterhaussystems doch der religiösen Grundlage nicht entbehren und unter Wahrung der persönlichen Freiheit diejenige Disziplin üben, die zur Fernhaltung für den Beruf ungeeigneter Elemente erforderlich ist, nämlich: der „Evangelische Diakonieverein", der „Hessische Diakonieverein" und der „Rheinisch-Westfälische Diakonieverein". Diese Vereine haben so viel Bedeutung, daß ihnen C. Wolff hätte einige Beachtung schenken müssen. Die Prinzipien dieser Vereine bekannt zu machen, und junge Mädchen, die sich dem Schwesternberuf widmen wollen, und deren Eltern auf dieselben aufmerksam zu machen, ist unseres Erachtens eher der gegebene Weg, dem „Schwesternelend" abzuhelfen, als der, den C. Wolff eingeschlagen hat.

E. R.

L. Wulffsohn: Grundriß der Wirtschaftskunde. Zürich, Grütliverein, 1911. 96 Seiten. 80 Centimes.

Eine treffliche Einführung in die Grundbegriffe der Volkswirtschaft. Der Standpunkt ist sozialistisch, doch frei von marxistischem Dogmatismus und polterndem Parteifanatismus. Darum ist das Schriftchen sehr geeignet für den, der die sozialistische Bewegung wirklich verstehen lernen will. Nur eine sachliche Bemerkung: Wulffsohn schreibt, daß eine Herrscherkaste wie die der Kapitalisten notwendig sei, so lange die Arbeitenden so kurzsichtig sind, nur an den Konsum zu denken; sobald sie die Bedeutung des Kapitals erkannt hätten, würde die Erzeugung des notwendigen Kapitals nicht mehr erzwungen vor sich gehen, sondern die Menschen würden freiwillig mehr arbeiten, als sie zum Genuß nötig hätten. Und das soll durch intellektuelle Aufklärung geschehen! Kein Wort von Bildung des Willens!

W. Schubring.

Am Wegsaum. Jahrbuch für das deutsche Haus, herausgegeben von Paul Blau. 3. Jahrgang. Rauhes Haus, Hamburg.

Gut sind die Beiträge über die praktische Betätigung des Christentums in der Gegenwart, und auch die historischen Beiträge. Karl Ernst Knodt schreibt über Prinz Emil von Schoenaich-Carolath als über einen Dichterseher der Gegenwart. Weniger gut sind die dichterischen Beiträge, besonders die Prosastücke. Da ist die christliche Tendenz zu dick aufgetragen. Dagegen tritt die positive Richtung — der Herausgeber ist der Generalsuperintendent Blau — deutlich eigentlich nur im Vorwort zutage. Der Verfasser erklärt dort das Fehlen einer Jahresrundschau — übrigens über das Jahr 1910! — und gibt dabei ein schiefes Urteil über den damaligen Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt. Es sollten dort nicht, wie Blau meint, die Religionen verbrüdert werden, wohl aber sollten die Bekenner einander verstehen und achten lernen. Wer den Kongreß mitgemacht hat oder den vorliegenden Bericht liest, weiß, daß niemand versucht hat, die bestehenden Gegensätze zu verkleinern oder zu verschleiern.

Zur christlichen Liebe, wenn es anders die rechte Liebe ist, gehört auch dies, daß man den anderen zu Worte kommen läßt, ja, daß man ihm zum Wort verhilft. Ist das Christentum wirklich die Religion, was auch ich hoffe, — wo hat sie besser Gelegenheit, ihre Kraft zu zeigen, als bei einem solchen allgemeinen Pfingstfest des religiösen Menschheitsgeistes, wie es der Kongreß eins gewesen ist?

A. Matthaei: Deutsche Baukunst des Mittelalters. Teubner, Natur und Geisteswelt. 3. Auflage. 1 Mark.

Gediegen, wie alle Hefte der bekannten Sammlung, führt dies Bändchen zur Bewunderung und zum Verständnis der mittelalterlichen Baukunst; es ist nicht der reine Architekt, sondern der Mann der Kunst- und Kulturgeschichte, der zu uns redet. Während das Einzelne, Beschreibende zurücktritt, treten die Probleme der historischen, wissenschaftlichen Betrachtung hervor. Um aber wirkliche Anschauung zu gewinnen, muß man beim Studium den wundervollen Band aus Langewiesches Blauen Büchern neben sich legen: „Deutsche Dome des Mittelalters", dessen kurzen, einleitenden Text man über der Freude an den Bildern auch nicht vergessen möge!

W. Schubring.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Güstrow Teleph. 131. **Wilh. Hampe** Güstrow Teleph. 131.

Anfertigung von

Wettermänteln, Pelerinen, Magnatenmänteln, Kimonomänteln usw.

aus nur bestem Kamelhaarloden.

„Universal-Wettermäntel"

wie nebenstehende Abbildung, aus wasserdicht imprägniertem Kamelhaarstrichloden mit Kapuze

125 cm lang, 24 Mark.

Man verlange illustr. Preiskurant und Stoffproben gratis. — Nur eigene Anfertigung. — Wetterfesteste Imprägnierung.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

JAGD- UND SCHEIBEN-GEWEHRE

Vogelflinten und Teschins, Revolver und Pistolen

liefern wir zu Fabrikpreisen, daher billiger und vorteilhafter als wie irgendeine Konkurrenz, direkt an Private unter 5jähriger Garantie. Ausserdem auch Rau-Utensilien, Jagdgerätschaften und Munition. Bei Bedarf in diesen Artikeln verlangen Sie bitte sofort unseren neuesten 208 Seiten starken **Waffen-Spezial-Katalog**, den wir an jedermann gratis und franko ohne Kaufzwang senden; infolge seiner Reichhaltigkeit das grösste und interessanteste Nachschlagewerk der gesamten Waffenbranche.

Gewehrfabrik H. Burgsmüller & Söhne, Hofl., Kreiensen (Harz) W

G. Gestes Waffenhaus Deutschlands.

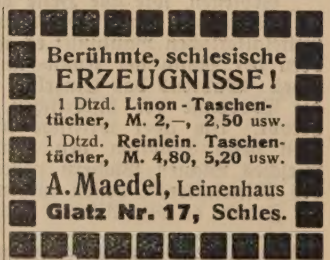
Gar. reinen Bienenhonig, I. Qual., goldgelb, in 9- u. 5-Pfd.-Dosen zu 10 u. 6 M. einschl. Verpackung u. Porto versendet Pfarrer **Schwarz, Rheinswein,** O.-Pr.

Annaberger Klöppelspitzen

.. .. Verkauf direkt an Private .. ..

Spitzen, Einsätze, Kissen, Ecken, Motive, Taschentücher, Servietten, Läufer, Tablettes .. Kirchen-Spitzen .. .. Muster postfrei .. ..

Curt Ziessler, Annaberg, Erzgebirge.



Berühmte, schlesische ERZEUGNISSE!

1 Dtzd. **Linon-Taschentücher, M. 2,—, 2,50** usw.

1 Dtzd. **Reinlein. Taschentücher, M. 4,80, 5,20** usw.

A. Maedel, Leinenhaus **Glatz Nr. 17,** Schles.

Zigarren

versende direkt an Private **Konkurrenzlos billig.** Feinste Mischungen in jeder Preislage von M. 1,50 bis M 16,– per 100 Stück Man verlange Preisliste gratis und franko. Ein Versuch führt zu dauernder Nachbestellung. **Hans Gmeiner, Fabrik und Importlager, Bihlersdorf-Sonthofen** (Bayr. Allgäu).

NIERSTEINER-STRUB

Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weinguts-besitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864

Alkoholfreie vergorene Weine u. Sekte, alkoholfreier Med. Südweine. Export-Apfelwein.

Gebr. Wagner, Sonnenberg (Wiesb.)

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier

Künstlerische Altarbekleidungen

Bitte Prospekte zu verlangen

Viele Auszeichnungen

Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Versende nur gegen Nachnahme

feinsten

Tilsiter Vollfettkäse

in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf. Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.

Paul Schwarz, Molkerei **Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen.** Eigene Fabrik.

Größter Detail-Versand.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Hygiama

in Pulver Form

Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art

Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne

Buer, Provinz Hannover.

Anna Hüttel

Markneukirchen i. Vogtl. Nr. 759.

Halbfertige gestickte

Kleider

in weiß und farbig

Gestickte

Kinderkleidchen

Handstickerei-Blusen u. -Roben in vielen Farben und Stoffen **Madapolame** und **Doppelstoff-Stickereien.** Verlangen Sie bitte Muster.

Reines Apfelkraut

Postkollo à 10 Pfund 3,50 Mark. Eimer à 25 Pfund 7,50 Mark. Ein Versuch wird zu dauernden Nachbestellungen führen. Bestellungen erbitte an Herrn **Winand Müller, Würselen bei Aachen.**

Jatho und das Irrlehregesetz

Protestantenvereins-Vortrag

gehalten in Karlsruhe am 29. Oktober und in Pforzheim am 20. November 1911

Von

D. Wilhelm Brückner

Preis 50 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb

G. m. b. H.

Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 34.

Berlin
Bremen.

21. August 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Zum Fall Traub. — Die „Kreuzzeitung" für Trennungen von Kirche und Staat. — Eine Illustration. — Guttemplerorden. — Eine Restituierung Weingarts. — Aus Oldenburg. — Der Evangelische Bund in Saarbrücken vom 3. bis 7. Oktober. — Anzeigen.

Tagebuch.

Zum Fall Traub liegt ein Gerücht vor, daß das Urteil bereits gefällt sei, und zwar in strafverschärfendem Sinne. Inzwischen dürfte es in Dortmund eingetroffen sein. Die „Korrespondenz des Evangelischen Preßverbandes" versucht, die oberste preußische Kirchenbehörde gegen den Vorwurf unnützer Quälerei des Delinquenten Traub in Schutz zu nehmen. Die Fadenscheinigkeit ihrer Gründe zeigt Rechtsanwalt Dr. Krämer in Berlin, der Verteidiger Traubs, in einer Zuschrift an die „Vossische Zeitung" Nr. 40 wie folgt:

Die Behauptung des „Ev. Preßverbandes", der Umstand, daß Pfarrer Traub sich zurzeit auf Urlaub befinde, müsse die Zustellung der Entscheidung des Ev. Oberkirchenrates in dem gegen ihn anhängigen Disziplinarverfahren naturgemäß erschweren, erscheint in eigenartiger Beleuchtung, wenn man sich die gesetzlichen Bestimmungen über die Zustellungen im Disziplinarverfahren vor Augen hält. Nach § 57 des Kirchengesetzes vom 16. Juli 1886 und § 37 der Strafprozeßordnung finden nämlich auf diese Zustellungen die Vorschriften der Zivilprozeßordnung über Zustellungen entsprechende Anwendung, und nach diesen Vorschriften ist durch §§ 181/82 Vorsorge dafür getroffen, daß Zustellungen auch an einen abwesenden Empfänger rechtsverbindlich bewirkt werden können, so lange er nur eine feste Wohnung hat; zudem dürfte auch die Urlaubsadresse des Herrn Pfarrers Traub der mit der Zustellung beauftragten Behörde bekannt oder jederzeit zugänglich sein. Die im Hinblick darauf fadenscheinig zu nennende Begründung der immerhin auffälligen Tatsache, daß die dem Vernehmen nach am 6. Juli ergangene Entscheidung noch nicht zugestellt worden ist, gibt der Vermutung Raum, daß diese Verzögerung keine zufällige ist. Vergegenwärtigt man sich, daß die Mitteilung des Ev. Preßverbandes, inhalts deren die Entscheidung tatsächlich schon ergangen ist, zeitlich mit dem Beginne der Ferien in Rheinland und Westfalen zusammenfällt, und macht man sich klar, daß die Wirkung des Bekanntwerdens der Entscheidung natürlich erheblich abgeschwächt wird, wenn sie in die Ferienzeit fällt, so hat man die Erklärung für die Verzögerung.

Ebenso befremdlich wirkt der Schlußsatz der Erklärung des Ev. Preßverbandes, daß die Bekanntgabe der Entscheidung natürlich vom Pfarrer Lic. Traub abhängen werde. Da bekanntlich neuerdings der Ev. Oberkirchenrat den Standpunkt vertritt, daß in der Bekanntgabe disziplinarer Entscheidungen durch die davon betroffenen Pfarrer ein Dienstvergehen begangen wird, liefe Pfarrer Traub durch die Bekanntgabe der Entscheidung Gefahr, in ein neues Disziplinarverfahren verwickelt zu werden. Will man wirklich die endgültige Entscheidung dieses, man mag zur Sache stehen wie man will, doch immerhin kirchengeschichtlich bedeutsamen Falles der Öffentlichkeit vorenthalten?

Dr. Krämer hat mit seiner Erklärung der Verzögerung gewiß recht. Es ist schlechterdings unverständlich, daß die Behörde Traub Mitte Juli einen achtwöchigen Urlaub erteilte, ohne ihm die geringste Mitteilung zu machen von dem zu Anfang Juli gefällten Urteil. Aber gegen einen Ketzer ist eben diesen Christen alles erlaubt, wie auch nach Traubs „Christlicher Freiheit" ein Generalsuperintendent bei einer Pfarrkonferenz ungescheut den persönlichen Charakter Traubs herabgesetzt hat, obgleich er niemals persönlich oder amtlich ihm nahe gekommen wäre.

*

Die „Kreuzzeitung" für Trennungen von Kirche und Staat.

Die Liberalen empfinden es als unerträglich, daß die evangelische Landeskirche, die doch von der Steuerkraft aller ihrer Glieder lebt und große Unterstützung aus der von allen Staatsbürgern gefüllten Staatskasse empfängt, eine Bekenntnisordnung hat, mit der Millionen von Kirchengliedern und Staatsbürgern zerfallen sind. Die Gegenwart zeigt es uns soeben, welche Schwierigkeiten für die Kirche entstehen, wenn dem Verlangen des kirchlichen Liberalismus, das Bekenntnis der Kirche außer Kraft zu setzen, nicht entsprochen, und ebenso, wenn ihm entsprochen wird. Die Bekenntnistreuen leiden unter der kirchlichen Unwahrhaftigkeit, daß die Bekenntnisordnung auf dem Papier steht, aber nicht durchgeführt wird. In Berlin gibt es nun schon eine ganze Reihe von Gemeinden, in denen das reformatorische Bekenntnis und das biblische Evangelium nicht mehr gepredigt wird. Und die Kirchenbehörde hat die positiven Gemeindeglieder, die Abhilfe erbaten, lediglich an die Pastoren anderer Gemeinden verwiesen. Daß dies von vielen Gemeindegliedern als ein unerträglicher kirchlicher Zustand empfunden wird, ist durchaus zu verstehen . . . .

. . . . Wenn überhaupt der gegenwärtige Zustand geändert werden soll, dann wird jeder wirkliche Staatsmann es darauf absehen, die vorhandenen Mißstände gründlich zu beseitigen. Alle halben Maßregeln wird er verwerfen. Wiederum sind die Machtfaktoren im kirchlichen Leben, die einer grundsätzlichen Änderung widerstreben, so stark, daß an eine unseres Erachtens nur vorläufige Regelung der Frage schwerlich zu denken ist. Die Frucht muß reif werden, ehe sie gepflückt werden kann. Die kirchliche Entwickelung muß erst zu der allgemeinen Überzeugung führen, daß es in der bisherigen Weise nicht fortgeht. Es ist aber kaum zu bezweifeln, daß — nach den bisherigen Vorgängen zu urteilen — der Gedanke der Trennung von Staat und Kirche als der einzigen übrigen Lösung der vorhandenen kirchlichen Schwierigkeiten, besonders im Blick auf die Verhältnisse der katholischen Kirche, in den nächsten Jahren noch viel weitere Fortschritte gemacht haben wird als bisher. Schließlich wird es nur darauf ankommen, ob im gegebenen Augenblick ein Staatsmann da ist, der um des Staates, um der Kirche, um des Volkes willen den Mut hat, an die Regelung der Verhältnisse von Staat und Kirche heranzutreten. Wie viel Zeit bis dahin noch vergehen wird, wer will es sagen?

Dazu schreibt die „Reformation" Nr. 32, S. 499:

„Also die Trennung wird kommen, das gilt als gemeinsame Überzeugung. Wann und wie? kann natürlich niemand sagen.

Nun fragen wir: Ist es wirklich weislich gehandelt, die Dinge gehen zu lassen, wie sie eben gehen, und abzuwarten, was da kommt; ist es nicht klüger, dem Ernst der Frage fest ins Angesicht zu schauen, und sich Gott dem Herrn bereitzustellen auch zu Taten, wenn er ein Neues schaffen will in unserem Volke?

Sollen wir warten, bis die Stunde des „Berliner Tageblattes" gekommen ist, und „der entschiedene Liberalismus", die radikale Demokratie, die Trennung herbeiführt, die dann schwerlich in anderer Weise erfolgen wird, als in Frankreich, nämlich mit völliger Entrechtung und Knechtung der Kirche? Dürfte es nicht mehr zu empfehlen sein, schon jetzt, so lange die kirchenfreundlichen Parteien im Volksleben noch die Majoriät haben, an die Vorbereitung der großen Aktion zu gehen, damit die Trennung erfolgen kann, etwa wie in Irland und der Schweiz, wo dieselbe sich ohne alle ernsten Katastrophen vollzogen hat? Wir raten allen unseren Lesern dringend, die Broschüre von Hauck sorgfältig zu studieren."

Die erwähnte Schrift von Hauck heißt: „Trennung von Kirche und Staat", ein Vortrag (Verlag von J. C. Hinrichs, Leipzig, 60 Pf.). Dabei sei hingewiesen auf Karl Königs: „Staat und Kirche, der deutsche Weg zur Zukunft" (bei Eugen Diederichs, 80 Pf.). Beide Schriften werden in der nächsten Nummer besprochen.

*

Eine Illustration zu den Plänen der zielbewußten Klique, die in unserer Kirche herrschen will. Die nötigste Reform

unserer kirchlichen Verfassung. Um der zunehmenden bedrohlichen Radikalisierung der kirchlichen Körperschaften durch Aufbietung innerlich kirchenfremder Wählermassen, die der Liberalismus für sich in Bewegung setzt, zu begegnen, ist nach einem Artikel von P. Rahlenbeck in Nr. 150, 2. Beil., des „Reichsboten" an eine rheinische Kreissynode folgender Antrag eingereicht worden:

„Da der Hauptzweck der kirchlichen Körperschaften, daß sie die Erbauung der Gemeinde mit Gottes lauterem Wort und Sakrament gemäß den Einleitungsbestimmungen der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung ordnungsgemäß unterstützen, vereitelt wird, wenn bei ihrer Zusammensetzung und in ihren Verhandlungen Parteigrundsätze bestimmend werden, welche solcher Erbauung der Gemeinde zuwider sind, und damit vielmehr die kirchlichen Körperschaften für die Erfüllung ihres Hauptzweckes leistungsfähiger werden, beschließt die Kreissynode, bei der Provinzialsynode folgende Ergänzungen und Verbesserungen der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung zu beantragen:

§ 2, Abs. 2. Mitglied der Gemeinde ist jedoch nur derjenige Eingepfarrte, der in die Gemeinde aufgenommen ist. Diese Aufnahme erfolgt, wenn der Eingepfarrte sie beim Presbyterium beantragt und dazu amtlich nachweist, daß er konfirmiert und unbescholten ist, und daß er zwei Jahre lang an einer kirchlich anerkannten religiösen Jugendfortbildung oder doch in den letzten beiden Jahren wiederholt am heiligen Abendmahl in der Kirche teilgenommen hat. Dasselbe gilt für den neu Zuziehenden. Nur durch Aufnahme auf Grund dieser Nachweise wird das aktive und passive Wahlrecht zu den kirchlichen Körperschaften erworben.

§ 10, Abs. 1. Zusatz: Wer erklärtermaßen mit dem biblischen Evangelium gebrochen hat, kann nicht Presbyter werden. Bei der Ältestenwahl sind solche Gemeindeglieder zu bevorzugen, welche bereits in der persönlichen Hilfeleistung bei Aufgaben der religiös-sittlichen Gemeindepflege, besonders in der Mitleitung einer kirchlich anerkannten Vereins- oder Anstaltstätigkeit erprobt sind. — Auch weibliche Gemeindeglieder, welche sich bereits darin bewährt haben, können in das Presbyterium als vollberechtigte Mitglieder gewählt werden." — Es ist nicht anzunehmen, daß diese auf Gesinnungsschnüffelei und Frömmigkeitskontrolle hinauslaufenden Vorschläge bald Gesetz werden, aber sie zeigen uns immerhin, wie weit vom Evangelium Jesu diese Klique, die Glaube und Christentum in Erbpacht zu haben glaubt, entfernt ist. Solche Selbstdarstellungen der Orthodoxie sind geeignet, auch in liberalen Kreisen immer noch vorhandene Urteile über die ernstere „Frömmigkeit" orthodoxer Kreise zu berichtigen!

*

Dem Guttemplerorden ist in Bayern die Werbetätigkeit an den Schulen untersagt worden mit der Begründung, daß es sich um eine „internationale Organisation mit einem angeblich aus Gründen der Disziplin geheim gehaltenen Ritual und mit strenger Gehorsamspflicht gegen eine geheime internationale Leitung" handle. Diese Begründung wirkt in Bayern, wo man dem internationalen Jesuitenorden mit seiner nicht minder strengen Gehorsamspflicht gegen eine internationale Leitung Tür und Tor auftun möchte, etwas wunderlich, und der wahre Grund scheint uns in dem Zusatz ausgesprochen zu sein, in dem es heißt, daß die Guttempler ihre Jugend erziehe zu einer „interkonfessionellen Moral, als deren Grundlagen die Nächstenliebe und das Pflichtgefühl bezeichnet sind". Immerhin kann man aber die Maßregel selbst gewiß billigen im Hinblick auf das von den Guttemplern geforderte Gelübde, zeitlebens keinen Alkohol mehr zu genießen, auch nach dem etwaigen Austritt aus dem Orden nicht, ein Gelübde, welches auf sich zu nehmen die Schuljugend denn doch nicht reif genug ist. Die Eltern von der Schädlichkeit des Alkohols für die Kinder aufzuklären, dürfte der richtigere Weg zur Bekämpfung des Alkoholismus sein, und wäre in München besonders angebracht, wo bekanntlich das Bierkrügel die Saugflasche ablöst.

Eine Restituierung Weingarts

fordert Pfarrer Lic. Goetz (Dortmund) in der „Chr. Frh." Nr. 29 und 30, weil Weingart seinerzeit seines Amtes entsetzt wurde aus Gründen, die das Spruchkollegium im Fall Heyn für nicht ausreichend zur Nichtbestätigung erklärte. Er konstatiert einen Fortschritt in der Entwickelung seit 14 Jahren von der Verhandlung gegen Weingart unter dem damals Hannoverschen Präsidenten Voigts zu der Verhandlung gegen Heyn im Spruchkollegium, dessen Präsident der gleiche Voigts ist.

Damals, so schreibt Goetz, warf Voigts Weingart in der Verhandlung die entrüstete Frage entgegen: „Meinen Sie denn, daß das Bekenntnis nicht durchaus wörtlich zu nehmen sei?" Damals hieß es: „Schrift und Bekenntnis müssen für den Geistlichen der Kirche der Provinz Hannover unbedingt und überall als unantastbare Norm maßgebend bleiben; es gehört zu den Amtspflichten eines Geistlichen, nicht von den Bekenntnissen abzuweichen; eine Pflichtverletzung liegt schon vor, wenn bei den Hörern der Verdacht einer solchen Abweichung hervorgerufen wird; der Pfarrer hat sich ernstlich zu bemühen, sich von der Schriftgemäßheit des Bekenntnisses innerlich zu überzeugen." „Die Wissenschaft? Gibt es neben den Bekenntnissen und der Schrift noch ein Drittes?" (Uhlhorn.) „Es ist unzweifelhaft verordnet, was die Kirche Hannovers gepredigt haben will; durch Unterschrift ist der Pfarrer auf das Bekenntnis der Kirche rechtlich verpflichtet." Man betonte, es sei unumstößlicher Glaubenssatz, die Art der Auferstehung Jesu als eine Verwandlung des Körpers in einen äußerlich sichtbaren verklärten Leib anzunehmen. Diese Kenntnis hatte gewonnen durch eine Zusammenwürfelung von Bibelstellen Neuen und Alten (!) Testaments ... Das Ergebnis dieser Tätigkeit wurde als Schriftbeweis hingestellt, der die Aussagen der Bekenntnisschriften stützen und belegen sollte, und an dem so gewonnenen Maßstab wurde dann Weingarts Theologie gemessen und als nicht stichhaltig befunden, weswegen der Mann seines Amtes entsetzt wurde.

Den Anlaß zum Fall gab eine Äußerung auf der Synode, das Material gegen ihn wurde aus einem halben Jahrgang Predigten, die er einreichen mußte, herausgesucht.

Aus dem Material des Falles Heyn (vgl. Beil. Nr.9, Sp.261) ergibt sich, daß Heyn eine leibliche Auferstehung Jesu ablehnt, zugleich vermutet das Spruchkollegium, daß er die Erscheinungen Jesu nicht einmal als objektive Visionen erklärt, sondern nur einen subjektiven innerlichen Vorgang in den Seelen der Jünger annimmt. Obgleich das sogenannte Irrlehregesetz dem Oberkirchenrat die Möglichkeit offen läßt, in einem solchen Falle der Unsicherheit das vorliegende Einspruchsmaterial von sich aus noch zu ergänzen, hat er darauf verzichtet, und also vermieden, eine grundsätzliche Entscheidung darüber herbeizuführen, ob ein Pfarrer, der die leibliche Auferstehung Jesu ablehnt, trotzdem den Dienst in der preußischen Landeskirche versehen kann. Und dieser Entscheid des Spruchkollegiums ist von demselben Voigts gezeichnet, der einst die Absetzung Weingarts unterzeichnete.

Bei allem Jammer der kirchlichen Lage in Preußen, auch bei der Tatsache, daß wir es im Fall Heyn mit einer von der Situation diktierten Willkürhandlung der Behörde zu tun haben, und daß keiner sicher ist, vielleicht im ganz gleichen Fall mit Heyn verurteilt zu werden, wenn die Situation eine andere ist, es geht eben doch, wenn auch mit langsamen Schritten, vorwärts durch die unermüdliche Arbeit der Theologen und der Kirchenpolitiker, die nicht nachlassen, der höheren Stufe protestantisch-christlicher Frömmigkeit ihr Recht zu fordern und zu schaffen gegenüber den Zurückgebliebenen.

Aus Oldenburg.

In unserer kleinen Landeskirche geht es meist recht still und friedlich zu. Ein kleiner Sturm wurde im Sommer v. J. in ihr erregt durch die im Anlaß des Falles Jatho erfolgte Gründung eines Oldenburger Vereins für evangelische Freiheit, mehr durch den heftigen Widerspruch, der von pastoraler Seite dagegen erhoben wurde. Der Sturm legte sich doch bald wieder. Der neue Verein zeigte, daß er sich nicht, wie auch ängstliche Liberale prophezeiten, in radikales Fahrwasser treiben ließ. Er veranstaltete zwei große öffentliche Versammlungen, in welchen die Bremer Pastoren Bode und König über die Ziele des kirchlichen Liberalismus redeten; dann im Verlauf des Winterhalbjahres acht kleinere, doch auch öffentliche Versammlungen. Kirchenrat Gramberg hielt sechs Vorträge über das Leben Jesu. An einem Abend wurde ein Drama eines Vereinsmitgliedes, des Gymnasiallehrers Janßen, „Alter und neuer Glaube", vorgelesen; es stellt recht wirksam dar, wie in einer Nordsee-Inselgemeinde, in welcher Pastor und Lehrer in freiem, fröhlichem Glauben zu Freude und Segen für jung und alt freundschaftlich zusammen wirkten, der schöne Friede gestört wird, indem an die Stelle des liberalen Lehrers ein orthodoxer, dabei schwindsüchtiger und um so leidenschaftlicherer, tritt, durch seinen Unterricht alsbald die Kinder in teils angstvolle, teils trotzige, ihre Eltern in zornige Erregung bringt, und gegen den Pastor, welcher die Kinder schützen will, den als Kurgast erscheinenden, vorgesetzten Konsistorialrat aufruft; ein hanseatischer Großkaufmann aber, auch Badegast, wenigstens für den Pastor und seine Familie der Not durch Berufung in die Hansestadt ein Ende zu machen weiß. Die Vorlesung des Schauspiels sollte im Sinne des Bundes für Reform des Religionsunterrichts, welchem der Oldenburger Verein sich angeschlossen hat, wirken. In eben diesem Sinne redete in der letzten Vereinsversammlung des

Winterhalbjahres Oberlehrer Pfannkuche über Religionsunterricht in der Volksschule und Konfirmandenunterricht (in ihrem Verhältnis zueinander). — Von den Leben-Jesu-Vorträgen ist nun der erste, vorbereitende, „Die Entwicklung des Gottesglaubens in Israel", gedruckt erschienen (Verlag von Ad. Littmann, Oldenburg i. Gr., 13 Seiten, 30 Pf.). Wenn der Absatz genügend wird, sollen die übrigen Vorträge nachfolgen. — Auf „positiver" Seite gingen Bibelstunden (von Pastoren) und Bibelstunden der „landeskirchlichen Gemeinschaft" (unter Leitung eines Buchhändlers, eines Zollbeamten und eines Anstalts-Hausvaters) fort. In öffentlicher Versammlung redete, von der landeskirchlichen Gemeinschaft berufen, Pastor Stuhrmann von Barmen für die Gründung eines positiven evangelischen Volksbundes; es wurde aber doch von solcher Gründung abgesehen.

In friedlichem Zusammenwirken von rechts und links werden wie bisher die Werke der „Innern Mission" betrieben. Nach Vereinbarung mit der letzten Landessynode 1909 wurde ein Landes-Geistlicher für Innere Mission angestellt, welcher sein Gehalt teils aus der Zentralkirchenkasse, teils vom Landesverein für Innere Mission bezieht; derselbe ist zugleich Gefängnis-Geistlicher, redigiert auch ein Oldenburgisches Sonntagsblatt. — Das Diakonissenhaus Elisabethstift beging sein Jahresfest mit Einsegnung von vier Diakonissen; die Zahl der Schwestern wächst, genügt aber noch nicht dem Bedarf, so daß besonders als Gemeindeschwestern noch Ludwigslust Diakonissen und Schwestern vom Zimmerschen Diakonieverein, sowie vom Roten Kreuz im Lande tätig sind und manche Bitten noch unerfüllt bleiben. — Ein Erziehungshaus „To Hus" (zu Hause) zur Aufnahme von sittlich gefährdeten Kindern, welche der Anstaltspflege bedürfen, wurde in ländlich stiller Gegend (in der Gemeinde Dötlingen) errichtet und feierlich, in Gegenwart auch des Großherzogs, eingeweiht. — Die hiesige Idioten-Anstalt feierte ihr 25jähriges Jubiläum und erhielt dabei den Namen Gertrudenheim. — Die Seemannsmission in Nordenham wird noch von Bremerhaven aus betrieben; es wird aber geplant, in Nordenham einen eigenen Seemannspastor anzustellen, der zugleich Hilfsprediger oder zweiter Pfarrer an der großen, wachsenden Gemeinde werden soll. Lesezimmer usw. für Seeleute sind auch in Brake und Elsfleth eingerichtet.

Zahlreiche Besetzungen von Pfarrstellen wurden mehr durch Emeritierungen, auch durch Gründung zweiter Pfarren in übergroßen Gemeinden, als durch Todesfälle erforderlich. Sie erfolgten meist durch Großherzogliche Ernennung ohne Wahl der Gemeinden, weil sich nicht die für einen Dreiervorschlag des Oberkirchenrats genügende Zahl von Bewerbern fand. Größere Seßhaftigkeit der Pfarrer ist eine Folge des neuen Pfarrereinkommensgesetzes. Das schon längst durch Abzahlungen und Zulagen je nach dem Dienstalter mehr und mehr eingeschränkte Pfründensystem ist fast ganz aufgehoben, doch so, daß die Pfründen Eigentum der Gemeinden geblieben sind. Die Pfarrer beziehen außer Dienstwohnung mit Garten ein Gehalt, welches von 2400 M. nach je zwei Jahren um 300 M. bis auf 6000 M. steigt, auf 6600 M., wenn das Stelleneinkommen so hoch ist; dazu erhalten, wenn das Stelleneinkommen über den dem Pfarrer nach seinem Dienstalter gebührenden Betrag hinausgeht, von dem in die Zentralpfarrkasse abzuführenden Überschusse der Pfarrer und die Gemeinde je 10 Proz.; endlich erhalten die Pfarrer in großen Gemeinden auf jedes über 4000 hinausgehende Tausend der auf jeden fallenden Seelenzahl 200 M. Funktionszulage. Die Zentralpfarrkasse bedarf erheblichen Zuschusses aus der durch Umlagen über die Gemeinden zu speisenden Zentralkirchenkasse. Die gewünschte Gleichstellung in der Besoldung mit den Richtern und Gymnasiallehrern ist für die Pfarrer nicht erreicht, aber sie sind zufrieden, wenigstens vorläufig, und, wie schon gesagt, seßhafter als zuvor. Vor anderen begehrt sind die Pfarrstellen in den Städten und an den Eisenbahnen, welche für die Pfarrerkinder durch kurze tägliche Fahrten Besuch höherer Schulen vom Elternhause aus ermöglichen. Bevorzugt werden auch die kirchlicheren Geestgemeinden, die auch mehr landschaftliche Schönheit bieten. So werden künftig die Städte und die Geestgemeinden mehr die älteren Pfarrer haben, die Marsch die jüngeren. Früher war es umgekehrt, weil die Marsch die besseren Pfründen hat. Auch ihr Wahlrecht werden die Marschgemeinden nur noch wenig ausüben können, wenigstens so lange der Mangel an jungen Theologen anhält. Schon vor dem zweiten Examen werden sie als „provisorische" Hilfs-, Assistenz- oder Vakanzprediger verwendet. Wird einer examiniert und ordiniert, so wartet meist schon irgend eine Marschgemeinde auf ihn als ihren Pfarrer.

Im Herbst d. J. wird wieder, wie alle 3 Jahre, eine Landessynode zusammentreten. Schon werden die Wahlen der Abgeordneten vollzogen, — in aller Stille. Die Landeskirche ist in 7 Synodalkreise eingeteilt. In die Kreissynoden entsenden die Gemeindekirchenräte, welche von den allgemeinen Gemeindeversammlungen, alle 3 Jahre zur Hälfte, gewählt werden, die Pfarrer und sonstigen ordinierten Geistlichen und je 2 Älteste aus ihrer Mitte, nur die Kirchengemeinde Oldenburg mehr, nämlich ebenso viele wie Geistliche aus ihrer Mitte (4 Stadtpfarrer, 2 geistliche Mitglieder des Oberkirchenrats, 2 Anstaltsgeistliche, 1 Divisionspfarrer). Die Kreissynoden wählen die Abgeordneten zur Landessynode, je nach der Seelenzahl der Synodalkreise 5, 4 oder 3, im ganzen 30, 12 „geistliche" und 18 „weltliche"; dazu ernennt der Großherzog 5 Mitglieder, meist 2 geistliche und 3 weltliche. Einzig in ihrer Art ist unsere Landessynode darin, daß ihre Mitglieder als solche nicht gleichberechtigt sind: Die gewählten geistlichen Abgeordneten haben in Finanzfragen nur beratende Stimme. — Die diesjährige Landessynode wird kaum Fragen von großer Bedeutung zu entscheiden haben. Auch der oben genannte Verein für evangelische Freiheit wird es kaum für angezeigt erachten, seinerseits schon jetzt mit Anträgen auf Änderung der Kirchenverfassung an den Oberkirchenrat und die Landessynode heranzutreten. Als Ziele solcher Anträge kämen in Betracht: Sicherung der jetzt tatsächlich bestehenden Glaubens-, Lehr- und Agendenfreiheit durch Umgestaltung des sehr dehnbaren, durchaus nicht unverfänglichen Bekenntnisparagraphen unserer Kirchenverfassung (von 1853, — ganz anders 1849!), Vereinheitlichung der Doppelvertretung der Kirchengemeinden in Kirchenrat und Kirchenausschuß, welch letzterer fast nur das Recht hat, Ausgaben zu verhindern, — Frauenstimmrecht, — Änderung der Wahl der Abgeordneten zur Landessynode, Gleichberechtigung derselben, Förderung einer Reform des Religionsunterrichts usw. Aber alle solche Fragen müssen erst reiflich erörtert und das Interesse der Gemeinden dafür angeregt werden. A. Gramberg.

Der Evangelische Bund in Saarbrücken vom 3. bis 7. Oktober.

Donnerstag, den 3. Oktober, 8½ Uhr: Kirchenkonzert in der Ludwigskirche.

Freitag, den 4. Oktober, 3—6 Uhr: Geschlossene Abgeordnetenversammlung im Saalbau. Der Schutz der gemeinsamen Güter des Protestantismus. 1. Auf religiös-sittlichem Gebiete. Der stellvertretende Vorsitzende Stadtsuperintendent Dr. Wächtler in Halle. 2. Auf kulturell-geistigem Gebiete. Pfarrer Dr. Waitz in Darmstadt. 3. Auf national-politischem Gebiete. Professor Dr. Scholz in Berlin. 7 Uhr: Eröffnungsgottesdienst in der Johanniskirche. Festprediger: Pfarrer Kremers in Bonn. 8½ Uhr: Begrüßungsversammlung im Saalbau. Eröffnung und Leitung: Pfarrer Becker. Begrüßung von Behörden und Körperschaften und Antwort des Zentralvorstandes.

Sonnabend, den 5. Oktober, 10—2 Uhr: Mitgliederversammlung im Saalbau. 1. Zur Zeitlage und zur Jahresarbeit. Der geschäftsführende Vorsitzende, Direktor Lic. Everling in Halle a. S. 2. Zur gesetzlichen Regelung der Jesuitenfrage und zur Abwehr des Jesuitismus. Professor Dr. Ortmann, Mitglied des Reichstages, in Torgau. 8 Uhr: Evangelische Volksversammlung in der Markthalle. Leitung: Direktor Dr. Maurer. 1. Protestantismus oder Materialismus? Professor Dr. Schoell in Friedberg i. H. 2. Deutschtum oder Weltbürgertum? Generalleutnant z. D. von Liebert, Mitglied des Reichstages, in Berlin.

Sonntag, den 6. Oktober, 9 Uhr: Festgottesdienste. 11 Uhr: Hauptversammlung im Saalbau. Eröffnung und Leitung: Generalleutnant z. D. von Lessel in Coburg. Vortrag: „Die Freiheit der Wissenschaft." Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Reinke, Mitglied des preußischen Herrenhauses, in Kiel. 2 Uhr: Festzug zu einer Feier im Ehrental. Festansprache: Generalleutnant z. D. von Henning in Homburg v. d. H. 5 Uhr: Fünf evangelische Volksversammlungen. 1. „Der Evangelische Bund, ein Erzieher zu protestantischer Gesinnung." 2. „Der Evangelische Bund, ein Erzieher zu deutscher Treue." In der Markthalle: 1. Pfarrer Haun in Essen und 2. Geheimer Regierungsrat Dr. Friedensburg in Breslau; Leitung: Bergwerksdirektionssekretär Vogel. In dem Saalbau: 1. Pfarrer Westermann in Leer und 2. Gymnasialdirektor Professor Dr. Ohly in Hamburg-Bergedorf. In dem Tannhäuser: 1. Superintendent Kröber in Pirna und 2. Landrichter Stephani in Lyck; Leitung: Rektor Venter. In der Tonhalle: 1. Pfarrer Dr. Weber in München-Gladbach und 2. Amtsrichter Dr. Wolff in Zabrze. In der Turnhalle: 1. Pfarrer Spanuth in Leoben und 2. Korvettenkapitän Evert in Brunsbüttelkoog. Leitung: Rektor Schmidt, Saarbrücken 2. 8 Uhr: Zwangloses Beisammensein im Saalbau. Kommers des Wartburgbundes.

Montag, den 7. Oktober: Gemeinsame Fahrt nach Metz. Gegen 9 Uhr: Abfahrt mit Sonderzug nach Metz. Besichtigung der Stadt. Nachmittagsausflug nach Gravelotte. Abends 8½ Uhr: Festversammlung im Festsaal des Hotels „Terminus".

Kirchenkunst. Über das Elend der textilen Kirchenkunst zu reden, haben wir an dieser Stelle oft Gelegenheit gehabt. Was heutzutage auf den Altären und Kanzeln der Kirchen liegt, das stammt zumeist aus der Zeit, da über Deutschland der große Geldsegen niederging und „man es sich leisten konnte", bescheidene alte, aber gleichwohl schöne Kunstgewerbearbeiten, nur weil sie alt und damit freilich noch bescheidener geworden waren, durch neue zu ersetzen, die nun allerdings auch gleich etwas kosten durften. Die schlichte Symbolik der alten einfachen Tücher und ihre reservierte Haltung im Material wurde übertrumpft durch „Sinnigkeit", die ohne Bildchenkram nicht auskam, und durch Protzenprunk, bei dem es von Gold- und Silbertressen „so recht" strotzen mußte. Und wieviel von diesen bösen Zeichen eines schrecklichen Geschmackstiefstandes und einer schlimmen Taktlosigkeit gerade der schlichten Würde der christlichen Religionsübung gegenüber treibt sich noch heute in deutschen Kirchen herum! In der letzten Zeit ist auf dem Gebiete ja nun Gott sei Dank schon vieles besser geworden. Tüchtige Künstler haben der Kirchenkunst ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Zu den bemerkenswertesten Talenten gehört **Margarete Pfaff, Chemnitz,** deren Entwürfe und Arbeiten den größten Beifall der Sachverständigen gefunden haben. Ein Bahrtuch, wie es würdiger nicht geschafft werden kann, ist eine ihrer letzten Arbeiten, die sie im Auftrage des Kirchenvorstandes der Schloßgemeinde in Chemnitz angefertigt hat. An diesem Tuche, das selbstverständlich schwarz ist, ist nichts von Silberfäden, die der Rost frißt, nichts von Palmenwedeln und leidvollen Figuren und tröstsamen Engelchen. Da sieht man nichts als ein graues Dornengerank, dessen Hauptzweige in starrer Parallele das ganze Tuch umziehen und das nach den beiden Längsseiten zu in stumpfwinkligem Dreiecke schwer herabsinkend eine einfache, aber eindrückliche Symbolisierung schmerzvoller Trauer darstellt. In die aus Seidenfäden gestickten Figuren sind streng stilisierte Rosen aus grauem Velvet, durch goldgelbe Staubfädenköpfe zart belebt, hineingestreut. Sie sollen wohl die freudige Seite des Trauerfalles, die Verklärung des Heimgegangenen, andeuten, ebenso wie die Embleme, zu Häupten und Füßen die Krone des Lebens und das goldig strahlende Kreuz, als Sinnbilder seiner „Erhöhung" wirken wollen. In diesem feinen Werke, das auch den Forderungen nach absoluter Echtheit des Materials nicht allein durch den Verzicht auf alle Metallfäden, sondern in noch höherem Maße durch die Verwendung unbleichbarer Farben gerecht wird, kommt das eindringende Verständnis und das feine taktvolle Gefühl der Künstlerin gerade in den Fragen des Kirchenschmuckes so recht zur Geltung.

Eine dringende Notwendigkeit ist es für jeden Garten- und Landbesitzer, sich für das Einholen von Früchten und zum Transport von Gegenständen jeglicher Art schon jetzt einen dauerhaften Kasten- oder Leiterwagen anzuschaffen. Die **Westfalia-Kinderwagen-Industrie Bruno Richtzenhain, Osnabrück** liefert derartige Wagen zu billigsten Preisen bei stärkster und solidester Ausführung. Unsern verehrten Lesern können wir deshalb den Kauf eines solchen Wagens, mit dem sogar Kinder infolge seines leichten Laufes verhältnismäßig schwere Lasten ohne Mühe fortbewegen können, nur empfehlen. Der ausführliche illustrierte Katalog Nr. 717 wird von der Westfalia-Kinderwagen-Industrie Bruno Richtzenhain auf Wunsch gern gratis und franko übersandt.

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Donaueschingen
Solbad und Höhenluftkurort 700 m über dem Meere.
Residenz des Fürsten zu Fürstenberg mit prachtvollen, jedermann zugänglichen Parkanlagen; herrlichen Tannenwaldungen, gepflegten Spazierwegen. — Alpenaussicht (Säntis bis Berneralpen). — Jährl. Jagdaufenthalt S. M. des Kaisers.
Prospekte durch den **Verkehrsverein.** III.

Aerztlich geleitete Diätetische Kuren
empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle,** Post Mellenbach im Thür. Wald.

Krattigen bei Spiez am Thunersee. **Hotel National.** Christl. Kurhaus. Schöner Park. Wald. Das ganze Jahr offen.

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**
Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause. **O. Erdmann** (Schwester des Supt. Erdmann, Graudenz), **Berlin W 50,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Blankenburg, Harz. Haus Waldblick. Prospekte. 700—800 M.
Junge Mädchen finden zur Erlernung des Haushalts und gesellschaftlichen Formen liebevolle Aufnahme. Auf Wunsch wissenschaftlicher Unterricht und Musik Näheres Frau **Elisabeth Gabbe.**

Geistesschwache finden liebevolle individuelle **Familienpflege** Glöklen, Heidelberg, prakt. Psycholog und Heilpädagog, Vorsitzender des Bundes für Irrenfürsorge.

Leipziger Chemisches Institut für Damen Leipzig, Packhofstr.
Assistentinnen-Ausbildung in Chemie und Bakteriologie. — **Prospekt frei.**

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf.
Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Bad Wildungen. **Fremdenheim Villa Carola.** ff. christliches Haus. Näheres Prospekte.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee
f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Internat. Etablissement für arznei- und operationslose Heilkunst Gegr. 1883
Louis Kuhne, Leipzig
Floßplatz 24
Vorzügliche Heilerfolge
Spezial-Bäder :: Diätet. Kuren
Prospekte gratis durch die Direktion

Max Bahr :: Kinderheim Landsberg a. W.
bildet **junge Mädchen in Kinderpflege** praktisch aus.
Näheres durch Prospekte.

Biskuits, Cakes Eiernudeln, Waffeln
der Lommatzscher Biskuitfabrik **Gebr. Schmidt G. m. b. H. Lommatzsch**
genießen den Ruf, erstklassig zu sein. Wo nicht vertret., bedienen wir direkt.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

ROALD AMUNDSEN
Die Eroberung des Südpols
Die norwegische Südpolar-Forschungsreise mit dem Fram 1910—1912
Mit zahlreichen Abbildungen und Karten, aus dem Norwegischen übersetzt von P. Klaiber
Zwei starke Bände schön gebunden M. 22,—
Zu beziehen durch:
Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: **Sortiment.** Berlin-Schöneberg.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.